



## Kinder, Knatsch &amp; Prosecco

Mamablog-Redaktion am Mittwoch den 7. September 2011

Eltern als Effizienzbestien

Ein Papablog von Philippe Wampfler.



Selbst das Konzept «Party» wirkt plötzlich nicht mehr so verlockend, wenn man Kinder hat.

Über Unterschiede zwischen Müttern und Vätern könnte man viel nachdenken und aufschreiben. Man beobachtet und konstruiert dabei eine Mutter- und eine Vaterrolle, welche einige biologische und einige soziale Faktoren beinhalten können – so genau weiss man das jeweils nicht. Und meist löst das Beschreiben dieser Rollen weniger Probleme, als es für die Menschen schafft, die den Rollen nicht entsprechen können oder wollen.

Deshalb verlasse ich in diesem Text den Unterschied zwischen Männern und Frauen, Vätern und Müttern und beschreibe ein Problem, das Eltern haben.

Ich gehe einmal davon aus, diese Eltern verbinden Familienarbeit, Erwerbsarbeit und aktive Freizeitgestaltung – auch wenn mir bewusst ist, dass es in der Schweiz Familien gibt, in denen Mütter auf Erwerbsarbeit und aktive Freizeitgestaltung verzichten (müssen).

Um es vorwegzunehmen: Ich habe für das folgende Problem keine Lösung. Das Problem ist das Planen. Ich habe – wie wohl viele Menschen in der Schweiz – in einer Situation Kinder bekommen, in der ich sehr unabhängig, flexibel und aktiv war. Wenn ich am Morgen zur Arbeit ging, wusste ich noch nicht, was ich am Abend machen würde. Ich konnte mir zu Hause einen Film ansehen, mich mit Freunden für einen Theaterbesuch verabreden, Tennis spielen gehen, länger arbeiten. Konnte mich für etwas entscheiden und meine Pläne dann spontan ändern. Konnte spät nach Hause kommen und unter Umständen am nächsten Tag ausschlafen oder mal wieder früh ins Bett. Haushaltsarbeiten und Administratives konnte ich aufschieben und erledigen, wenn ich dafür Zeit hatte.

Als Vater habe ich viele dieser Möglichkeiten immer noch. Ich habe weniger Zeit dafür, aber dessen ist man sich bewusst, wenn man Kinder bekommt.

Womit ich aber nicht gerechnet habe, ist die Notwendigkeit der Planung. Werde ich für einen Jassabend, einen Geburtstagsapéro oder einen Skitag angefragt, ist meine Antwort selten spontan: Meist gilt es Terminkalender zu vergleichen, Abmachungen mit meiner Partnerin zu treffen und Entscheide zu fällen. All das ist einzeln weder unzumutbar noch besonders anstrengend – aber als eher unorganisierter Mensch empfinde ich den Zwang, jede Sitzung, jeden möglichen Ausflug und jedes Nacharbeitsbier in einen Online-Kalender einzupflegen als anstrengend und unangenehm.

Damit sind auch schon die technischen Massnahmen angesprochen: Angehende Eltern sind gut beraten, sich zu überlegen, wie sie ihre Terminplanung koordinieren und kommunizieren. Mir bekannte Modelle sind der grosse Familienkalender auf Papier, den man manuell synchronisiert – oder aber die Smartphone-Kalender, die sich automatisch mit einem elektronischen Einheitskalender synchronisieren. Im Idealfall, müsste man vielleicht anfügen – und wenn der technisch versiertere Elternteil ab und zu einen halben Tag in die Feinabstimmung der Software investiert. Aber das Nachführen von Terminplanern reicht nicht: Ausserplanmässiges muss dem andern Elternteil in einem Moment mitgeteilt werden, in dem er aufnahmefähig ist und die persönliche Agenda zur Hand hat. Von diesen Momenten gibt es nicht besonders viele.



Was genau tut man in einer Bar? Trevor St.

John im Film «The Art of Getting Over It».

Die konstante Planung hat einen negativen und einen positiven Nebeneffekt: Eher unangenehm ist eine neu aufkommende Party-Langeweile. Nach Abend- und Nachtschichten mit kranken, zahnenden oder schlecht schlafenden Kindern ist man wieder einmal im Ausgang. Man hat die Kleider angezogen, welche man sich von den Kindern nicht beschmutzen lassen will, ist an den Orten, wo sich Erwachsene unter sich treffen und konsumiert Getränke, die man bei LeShop nicht bestellen kann. Man nimmt an dem Teil, was früher das Leben war. Und weiss nicht, wie man damit umgeht. Was tut man genau in einer Bar? Sich ein wenig unterhalten, gut. Aber irgendwie fühlt es sich sinnlos an, eine oder zwei Stunden lang keine konkrete Aufgabe zu haben. Die Fähigkeit, Freizeit zu geniessen, müssen sich Eltern immer wieder von neuem aneignen.

Damit gekoppelt ist aber ihre enorme Effizienz. Ein Professor hat mir erzählt, lang liegende Dissertationen-Projekte würden von Doktorandinnen und Doktoranden oft gerade dann fertig gestellt, wenn sie Kinder bekommen. Die Pflicht, seine Zeit zu verplanen und einzuteilen führt offenbar auch zur Fähigkeit, in der zur Verfügung stehenden Zeit viel zu erledigen.

Der Übergang vom Leben als selbständige Erwachsene zum Leben als Eltern bringt gravierendere Veränderungen mit sich, als die Herausforderung, seine Zeit vorausschauend einzuteilen. Aber für mich persönlich war diese Anforderung die, mit der ich am wenigsten gerechnet habe; vielleicht, weil sie nur sehr indirekt von den Kindern ausgeht.



Philippe Wampfler ist Gymnasiallehrer und bloggt auf [philippe-wampfler.com](http://philippe-wampfler.com) und [fragenfragen.wordpress.com](http://fragenfragen.wordpress.com), auf Twitter zu finden unter: <http://twitter.com/#!/kohlenklau>